

Popmusikfestivalbesuche als Ritual der Alltagskolorierung

Maryam Momen Pour Tafreshi

Im Jahr 2020 ist die Weltbevölkerung aufgrund der Corona-Pandemie geprägt von Social Distancing, Lock-Downs und Hygieneschutzverordnungen. Die Geburtstagsfeier eines Familienmitglieds, das Kneipen-Konzert oder der Festivalbesuch werden zum Infektionsrisiko. Im Frühjahr 2020 erreichte die erste Infektionswelle ihren Höhepunkt in Deutschland. Großveranstaltungen wie Musikfestivals wurden bis Ende Oktober 2020 untersagt – mit Aussicht auf Verlängerung. Das Virus zwang die Menschen dazu, die meiste Zeit in ihren Wohnungen zu bleiben und die sozialen Kontakte auf ein Minimum zu beschränken. Das Arbeiten im Homeoffice wurde zum Dauerzustand und Kurzarbeit war an der Tagesordnung. Mund-und-Nase-Bedeckungen sowie Desinfektionsmittel sollten alltägliche Begleiter werden. Der Alltag der Menschen in Deutschland veränderte sich schlagartig. Zum einen wurden jegliche Freizeitaktivitäten unterbunden und zum anderen stand der gewohnte Alltag Kopf.

Ganz allgemein ist das Leben der meisten Menschen von einem mehr oder weniger geregelten Alltag geprägt, welcher zeitweise durch eine Auszeit unterbrochen wird. Dabei geht es grundsätzlich nicht um eine Bewältigung des Alltags, sondern um eine Alltagskolorierung, eine Art Abwechslung vom Alltag in positiver Hinsicht, ohne dass der Alltag als negatives Element gilt. Der Besuch von Popmusikfestivals kann Alltagskolorierung beeinflussen. In der hier vorgestellten Studie wurden eben diese These und der Ritualcharakter dieser Besuche untersucht. Fokussiert wurde, wie sich das Erlebnis des Popmusikfestivals auf die Besuchenden auswirkt und inwieweit ihr Alltag dadurch beeinflusst wird bzw. ob dabei eine Art bewusste oder unbewusste Loslösung vom Alltag und in diesem Sinne auch rituelle Wiederholungen und Handlungen erfolgen. Dazu wurden Besuchende von nicht-urbanen Popmusikfestivals in teilstrukturierten leitfadengestützten Tiefeninterviews zu ihren Popmu-

sikfestivalbesuchen und ihrem Alltag befragt. Zentral war die Frage, ob und wenn ja inwiefern Festivalerlebnisse in den Alltag hineinwirken.

Popmusikfestivals stellen eine Form von Events dar, welche in der hier vorgestellten Untersuchung als Teil der Eventisierung nach Ronald Hitzler (2011) betrachtet wurden. Diese steht in einem engen Zusammenhang mit dem Konzept »Erlebnisgesellschaft« nach Gerhard Schulze (2005), welche ihren Namen dem Bedürfnis nach besonderen Erlebnissen verdankt und westlich geprägte spätmoderne Gesellschaften beschreibt.

In der hier präsentierten Untersuchung wurden drei Personengruppen fokussiert: Studierende, Vollzeit-erwerbstätige unter 30 Jahren sowie Vollzeit-erwerbstätige über 40 Jahre. Jede Gruppe wurde jeweils von einer männlichen und einer weiblichen Person vertreten. Dementsprechend wurden drei männliche und drei weibliche Vertretende interviewt. Es wurden ausschließlich Besuchende von nicht-urbanen, mehrtägigen Popmusikfestivals, welche eine außeralltägliche Umgebung und Erfahrung durch mindestens zwei Übernachtungen auf dem Festivalgelände und Entfernung zum Wohnort bieten, befragt.

Zu Beginn des Beitrages werden die theoretischen Grundlagen kurz erläutert, um eine Beziehung zwischen den Begriffen zu veranschaulichen. Nach einer Beschreibung der Methode und der Darlegung des Leitfadens folgt die Interpretation der Untersuchungsergebnisse. Die Zusammenfassung der Ergebnisse gibt eine erste Antwort auf die Frage, inwiefern Besuche von Popmusikfestivals ein Ritual der Alltagskolorierung darstellen können.

Theoretische Rahmung

Die Untersuchung baut auf den Begriffen Alltag, Ritual, Event, Eventisierung und Erlebnisgesellschaft auf. Kern der Erlebnisgesellschaft ist das »Projekt eines schönen Lebens« (Schulze 2005, 37 f.), welches Individuen mit innenorientierten Lebensauffassungen verfolgen. Innenorientierte Lebensauffassungen meinen eine Erlebnisorientierung, die eine »Ästhetisierung des Alltagslebens« (Schulze 2005, 38) ist und sich auf das »Schöne« richtet. Sie tragen jedoch gleichermaßen zur »Individualisierung des Subjekts« bei. Einerseits suchen Individuen das individuelle Erlebnis, andererseits ein »Wir-Gefühl«. Das Selbsterlebnis ist dabei die Selbstpräsentation des Subjekts sowie das Gemeinschaftserlebnis (Elfert 2009, 91 ff.). Events können daher als für die Erlebnisgesellschaft konstitutiv erachtet werden.

Events bezeichnen eine spezifische Variante des Festlichen. Jennifer Elfert (2009) definiert basierend auf einer Definition des Deutschen Kommunikationsverbands Events wie folgt: »Unter Events werden inszenierte Erlebnisse verstanden, die durch erlebnisorientierte Veranstaltungen emotionale und physische Reize darbieten und einen starken Aktivierungsprozess auslösen« (Elfert 2009, 92). Zudem sind sie »aus dem Alltag herausgehobene, raumzeitlich verdichtete, interaktive ›Performance-Ereignisse‹« (Gebhardt, Hitzler, Pfadenhauer 2000, 12). Anhand eines Überangebots von Events, wie z.B. Popmusikfestivals, spricht Hitzler (2011) von Eventisierung, im Sinne von Angebot und Nachfrage bzw. einer gesellschaftlichen Bewegung und eines Prozesses, der hinter einem bestimmten Event vollzogen wird (Hitzler 2011, 20 ff.). Das stetige Ansteigen des Eventangebotes bezeichnet Winfried Gebhardt (2000) als Multiplizierung von Ereignissen, welche nicht zu besonderen Anlässen, wie Feiertage oder persönliche Anlässe, sondern aus willkürlichen oder kommerziellen Gründen veranstaltet werden (Gebhardt 2000, 26). Aufgrund des massiven Eventangebots ist es jedem Subjekt möglich, sich zu jederzeit und überall für das individuell »beste« Erlebnis-Angebot zu entscheiden (Hitzler 2000, 406). Besuche von Events bzw. Popmusikfestivals stellen eine Abwechslung vom Alltag dar. Dadurch ist es in der Erlebnisgesellschaft möglich, den Alltag zu kolorieren und das »Projekt eines schönen Lebens« zu realisieren. Dabei gilt Alltagskolorierung als eine positiv konnotierte Form der Alltagsbewältigung.

Rituale spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle und teilen einige Eventeigenschaften. Harald Schroeter-Wittke (2017) beschreibt das Ritual als eine transzendierende Unterbrechung des Alltags, wohingegen das Event das routinierte Außeralltäglichkeitserleben darstellt (Schroeter-Wittke 2017, 73). Beides ist somit als eine Unterbrechung von, eine Abgrenzung zu oder ein Heraustreten aus dem Alltag zu verstehen. Folgt man Ruprecht Mattig (2009), bezeichnen Rituale in Zusammenhang mit Popkulturen zeitlich geordnete Handlungssequenzen, bei denen die Beteiligten verschiedene Rollen einnehmen, z.B. die des Publikums (Mattig 2009, 34). Der wesentliche Unterschied von Events und Ritualen ist der magisch-religiöse Zweck, aus dem Rituale durchgeführt werden. Popmusikfestivals bieten eine Art Kult, der mit diesem Zweck verglichen werden kann. Einige Popmusikfestivalabläufe haben einen »rituellen Zauber«, wie z.B. die Verschmelzung von Menschen durch das Tanzen oder sich wiederholende Gesten des Jubelns (Mattig 2009, 11 ff.).

Bei dem Erleben und der Durchführung eines Rituals, ob religiös oder gesellschaftlich geprägt, wird praktisches Wissen darüber erworben, in welchen bestimmten sozialen Zusammenhängen welches Verhalten angemessen ist. Mattig (2009) spricht dabei von einer Bearbeitung sozialer Differenzen, welche aufgehoben, gefestigt oder hervorgebracht werden können. Diese Bearbeitung kann sich »schließlich auf den Übergang von Individuen oder Kollektiven von einem Status oder Zustand zu einem anderen beziehen« (Mattig 2009, 36). Übergangsrituale von »tribal societies« nach Victor Turner (1989) beinhalten eben diesen Übergang und bestehen aus drei aufeinanderfolgenden Phasen: Trennungsphase, Schwellenphase, Angliederungsphase. Die Schwellenphase beschreibt das Durchschreiten eines kulturellen oder sozialen Bereichs, der sowohl mit dem vergangenen als auch mit dem zukünftigen Zustand keine Ähnlichkeiten aufweist (Turner 1989, 94 f.). Die Liminalität bzw. der Schwellenzustand dieser Rituale stellt die Grundlage für die ihr ähnelnde Liminoidität dar (Turner 1974). Liminoidität bezeichnet Phänomene, »die nicht im Kontext expliziter Übergangsrituale verortet sind, aber in ihrer symbolischen Ausgestaltung und sozialen Funktion Gemeinsamkeiten mit der liminalen Phase aufweisen« (Mattig 2009, 61). Liminoidität steht im Zusammenhang mit freiwilligen Ritualen bzw. ist rituell-ähnlichen Vorgängen zuzuordnen und betrifft zunächst nur das Individuum spätmoderner Gesellschaften. Außerdem unterliegt das Liminoide den Marktbedingungen und kommt weitgehend ohne transzendentalen Bezug aus. Der Begriff dient als Hintergrundfolie zur Beschreibung dessen, was Besuchende von Popmusikfestivals während ihres Aufenthalts erleben. Zudem wird der Festivalbesuch selbst ebenfalls als eine rituelle Handlung verstanden. Dabei ist auch das gemeinsame Erleben der Selbst-Inszenierung von Bedeutung, da dieses bereits als rituelle Handlung verstanden werden kann.

Methodisches Vorgehen

Die vorangegangenen begrifflichen Zusammenhänge stellen die theoretische Grundlage der Fragestellung dar, inwiefern die Besuche von Popmusikfestivals ein Ritual der Alltagskolorierung sind. Die Fragestellung wurde mithilfe von Leitfadeninterviews untersucht. Die Stichprobe bildet einen für diese Untersuchung angemessenen Querschnitt der Grundgesamtheit ab, da es nicht möglich ist, »alle Elemente einer Grundgesamtheit zu untersuchen« (May-

er 2009, 38). Vor diesem Hintergrund sind Leitfadeninterviews »das einzig sinnvolle Forschungsinstrument, wenn Gruppen von Menschen, die auch in großen Stichproben oft in zu kleiner Zahl angetroffen werden, erforscht werden sollen« (Atteslander 2008, 132). Konkret wurde das qualitative, teilstrukturierte Tiefeninterview als Methode gewählt, da das Erleben der Festivalbesuchenden subjektiv und teils unbewusst ist. Zudem konnte erfasst werden, inwiefern die einzelnen Personen rituelle Handlungen oder ritualähnliche Vorgänge auf einem Festival vollziehen. Durch den Leitfaden war ein direkter Vergleich der Antworten möglich. In Hinblick auf die Fragen und die Themenblöcke stützte sich die Untersuchung z.B. auf Ergebnisse empirischer Forschungen von Heather E. Bowen und Margret J. Daniels (2005) sowie Beate Flath (2017), die ähnliche Fragestellungen behandelten. Die zentrale Herausforderung in der Formulierung der Fragen war, nicht immer bewusste Handlungen und Erlebnissen zu erfragen. Die Anlage des methodischen Designs ist damit vorrangig explorativ.

Die Themenblöcke des Leitfadens waren in gegliederter Reihenfolge die Frequenz von Festivalbesuchen, Motive für Festivalbesuche, Rituale bzw. rituelle Handlungen vor und auf dem Festival, musikalisches Erleben auf den Konzerten, das Hineinwirken von Festivalerlebnis und -erinnerung in den Alltag, Rituale bzw. rituelle Handlungen nach dem Festival, die Alltagsstruktur und letztlich ein Ausblick auf kommende Festivalbesuche und damit zusammenhängende Empfindungen und Gedanken.

Ergebnisse und Interpretation

In der Auswertung der transkribierten Interviews mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) ergaben sich folgende Hauptkategorien: Hineinwirken von Festivalerlebnissen und -erinnerungen in den Alltag, Festival-Rituale sowie Motive für den Festivalbesuch. Bereits aufgrund der ersten Kategorie ist ein direkter Alltagsbezug des Festivalbesuchs erkennbar.

Positive Auswirkungen auf den Alltag äußern sich durch soziale Kontakte (z.B. neu geknüpft Freundschaften), verschiedene musikalische Aspekte (z.B. das Hören der Festivalmusik im Alltag), emotionale bzw. mentale Empfindungen, positive Erinnerungen (emotional, mental, digital als Fotos oder Videos und physisch in Form von Merchandise) sowie das Urlaubsempfinden verbunden mit der Vorfreude und dem Hineinwirken in den Alltag. Diese Auswirkungen sind teilweise von kurzer Dauer, wie beispielsweise das Urlaubs-

gefühl, oder langanhaltend, wie Erinnerungen und Emotionen. Bei den physischen und digitalen Erinnerungen geht es jedoch nicht nur um die eigenen Fotos, Videos und Merchandise-Artikel, sondern auch um das Wahrnehmen digitaler Berichterstattung oder das Erkennen anderer Festivalbesuchenden außerhalb des Festivalkontextes durch Merchandise-Artikel und daraus entstehende neue soziale Kontakte.

Negative Aspekte, wie die körperlichen und finanziellen Auswirkungen, wurden ebenfalls genannt. Es überwiegt jedoch der positive Einfluss des Festivalerlebens auf den Alltag, da die negativen Auswirkungen eher kurzfristig sind, wie körperliche Schmerzen durch das Zelten oder Tanzen in der Menge. Auch die finanziellen Auswirkungen sind nicht mit den positiven zu vergleichen, da sie lediglich von dem befragten Studenten genannt wurden und eher den Geldverlust angesichts der hohen Kosten auf einem Festival betonen.

Die sozialen Kontakte, die auf Festivals entstehen, bleiben gegebenenfalls auch im Alltag bestehen. Durch die Motivforschung ist belegbar, dass Bekanntschaften und Freundschaften gleichermaßen positiv zum Alltagsleben beitragen, da z.B. gemeinsame Unternehmungen, wie Festivalbesuche, als häufiges Motiv des »Entfliehens aus dem Alltag« genannt werden (vgl. auch Crompton & McKay 1997; Bown & Daniels 2005; Flath 2017, 5).

Die Motive für den Festivalbesuch zeugen ebenfalls von einem starken Bezug zum Alltag, denn die Aussage aller Befragten, dass der Festivalbesuch als Abwechslung zum Alltag wahrgenommen wird, belegen den Alltagsbezug. Der »soziale Aspekt« zeigte sich im Gemeinschaftserlebnis als weiteres Motiv. Der Alltagsbezug ist bei diesem Motiv einerseits durch das gemeinsame Erleben mit Freundinnen und Freunden aus dem Alltag zu erkennen, andererseits verfolgen die sozialen Kontakte gegebenenfalls ebenso das Motiv »Abwechslung vom Alltag«, sodass dieses Vorhaben ein gemeinsames ist. Auch das Motiv, Popmusikfestivals aufgrund der Musik zu besuchen, nannten alle Befragten. Das Hören der Festivalmusik im Alltag verschafft ihnen ein positives Gefühl und ruft Emotionen hervor, die den Alltag kolorieren. Nur eine Person meidet Festivalmusik nach dem Festival und hört hingegen Kontrastmusik, die ihr gefällt. Das Motiv, Spaß haben zu wollen, das konkret mit dem »Projekt eines schönen Lebens« in Beziehung steht, nannten vier von sechs Befragten.

Die dritte Hauptkategorie stellten die Festival-Rituale dar. Erfragt wurde hier, inwiefern der Festivalbesuch selbst ein Ritual ist. Ein direktes Merkmal dafür ist die Besuchsfrequenz. Sie ist eine Form des zyklischen Ablaufs, wie bei Übergangsritualen. Die kollektive Dimension des Festivalerlebnisses

spricht gleichermaßen für die Nähe zum Ritual, denn dieses wird innerhalb einer Gemeinschaft oder sozialen Gruppe vollzogen.

Alle Befragten betreiben Festival-Rituale bewusst oder unbewusst. Dabei ist das »aktive Musikerleben« das einzige Ritual, welches von allen Befragten durchgeführt wird, da sie alle die Rolle des Publikums einnehmen. Außerdem bedienen sie sich dabei gestischer und szenischer Arrangements, wie z.B. des Call-and-Response-Schemas. Der »rituelle Zauber«, den Mattig (2009) der Musik zuspricht, findet sich auch bei weniger aufwendigen aktiven Musikerlebnissen wieder. Schon das Mitsingen und das Tanzen zur Musik oder das Jubeln und Armschwenken geben dem Musikerleben ein rituelles Setting, sodass alle Befragten ausnahmslos das »aktive Musikerleben« als Festival-Ritual vollziehen. Zudem bestätigten alle Befragten, dass das konzertgebundene Musikerleben ein Gemeinschaftsgefühl bei ihnen auslöst. Dieses Musikerleben kann im Nachhinein als positive emotionale Erinnerung in den Alltag hineinwirken.

Die Unterkategorien »soziale«, »individuelle« und »szenespezifische Rituale« erfordern Planung oder Routine. Sie sind vergleichbar mit einer Tradition. Bei all diesen Ritualen ist der soziale Bezug grundlegend, da sie in einer Gruppe stattfinden. Die Individuen führen sich voreinander auf, wodurch eine rituelle Differenzbearbeitung und ein Status- bzw. Zustandswechsel möglich sind. Auf diese Weise kann soziales Wissen erlangt werden. (Mattig 2009, 36)

Weitere Unterkategorien waren »Alkoholkonsum«, »Verzicht auf mobile Endgeräte«, »organisatorische Rituale« und »ortsbezogene Rituale«. Die beiden letzteren haben nur das Ritual-Element der immer gleichen Abläufe. Der »Alkoholkonsum« stellt eine auf das Individuum bezogene Veränderung des Zustands dar, wie es bei Übergangsritualen zu finden ist, welche weder dem vorherigen noch dem zukünftigen Zustand ähnelt. Ein Statuswechsel bleibt dabei hingegen eher aus. Der »Verzicht auf mobile Endgeräte« ist deutlicher mit einem Ritual vergleichbar. Der soziale Status der Person verändert sich, da sie mobil nicht erreichbar und somit mehrere Tage aus der digitalen Gemeinschaft ausgeschlossen ist. Dies wurde ausschließlich von unter 30-Jährigen angegeben. Diese Antwort lässt sich auf ihr Alter zurückführen. Sie sind Teil der »Generation Handy«, zu der all diejenigen gehören, die »sich kaum noch vorstellen können, ohne Handy zu leben« (Bleuel 2008, 13). Für sie ist dieses Festival-Ritual eine Abwechslung vom Alltag und eine Form des Freiheitsgefühls.

In Bezug zur Liminoidität zeigt diese Studie, dass die Rituale auf einem Festival auf das Individuum bezogen sind. Zudem finden sie freiwillig statt. Sie alle sind zeitlich begrenzt und somit kein dauerhafter Zustand. Alle Befragten vollziehen demnach Festival-Rituale und werden von ihnen beeinflusst. Rituale wie diese sind bedeutsam und notwendig in allen Bereichen spätmoderner Gesellschaften (Mattig 2009, 10).

Inwiefern der Besuch eines Popmusikfestivals ein Ritual der Alltagskolorierung sein kann, lässt sich zunächst mit dem außeralltäglichen Erlebnis des Besuchs argumentieren, welches eine Auszeit vom Alltag ist. Ein Ritual im individuellen Alltag dient dazu, die alltäglichen Probleme auf Abstand zu halten. Das Ritual ist dabei eine »Erfahrung einer besonderen, intensiven Zeit« (Zirfas 2004, 11) und spricht für den Festivalbesuch als Ritual der Alltagskolorierung. Die Zeit mit Freundinnen und Freunden, Spaß und das Musikerleben tragen zum positiven Erlebnis bei. Der Festivalbesuch kann als Inszenierung einer gemeinsamen Realität der Besuchenden gesehen werden. Diese Inszenierung gemeinsamer Realität beschreibt Zirfas (2004) als Anschein des Teilhabens an der Ewigkeit (Zirfas 2004, 11). Damit zu vergleichen ist auch das Freiheitsgefühl bzw. das Motiv der Freiheit. Diese intensive Form der gemeinsamen Realität entsteht durch die »räumliche und zeitliche Verdichtung ritueller Veranstaltungen« (Zirfas 2004, 11). Zum einen ist das Festival an sich eine rituelle Veranstaltung. Zum anderen beschreiben vor allem die Konzerte diese Verdichtung. So ist es möglich, dass sich das Freiheits- bzw. Ewigkeitsgefühl weiter ausdehnt und bis in den Alltag hineinwirkt. Gebhardt (2000) bezeichnet das Event als eine den Alltag transzendierende Welt, was auch auf das Festival zutrifft, denn die Befragten beschrieben Festivals als »eigene Welt« bzw. »Gemeinschaft«, sodass es sich bei einem Event um eine außeralltägliche Erfahrung handelt. Das Ritual ist ein Gesamtkunstwerk, welches eine außeralltägliche Erfahrung hervorruft (Mattig 2009, 39) und der Festivalbesuch ist deutlich als außeralltägliches Erlebnis zu definieren. Dadurch wird die Annahme des Festivals als Ritual der Alltagskolorierung gestützt.

Zusammenfassung

Die hier präsentierte explorative Studie zeigt, dass die Befragten unabhängig von Alter, Gender und Erwerbstätigkeit durch den Festivalbesuch eine positiv wahrgenommene Alltagskolorierung erleben. Dabei zeigen die genannten Motive, Popmusikfestivals zu besuchen, den Wunsch den eigenen Alltag

emotional positiv zu färben. Auch Rahmenbedingungen wie Ort oder Termin eines Festivals können in gewisser Weise zur Alltagskolorierung der Besuchenden beitragen. Alle Befragten gaben an, dass sie auf verschiedene Art und Weise in ihrem Alltag vom Festivalbesuch beeinflusst werden. Erinnerungen in physischer, mentaler oder digitaler Form, z.B. Merchandise, Fotos oder Erinnerungen an bestimmte Emotionen oder Erlebnisse vor Ort, sorgen für nachhaltige Alltagskolorierung.

Die Musik spielt eine wesentliche Rolle bei dieser Alltagskolorierung. In allen vorgestellten Hauptkategorien waren musikalische Aspekte vorhanden. Ob das Konzerterlebnis, das Hören der Festival-Musik oder die Interaktion mit Bands – der Einfluss von Musik ist von allen Befragten genannt worden. Dieser musikalische Einfluss wirkt auch noch in den Alltag hinein und koloriert ihn nachhaltig. Den Alltag beeinflusst die Musik insofern, als dass sie zu jeder Zeit, an fast jedem Ort zugänglich ist und so Popmusikfestivalerlebnisse und -erwartungen allgegenwärtig sein können.

Die in den Interviews genannten Festival-Rituale unterstützen zudem die Annahme, dass Besuche von Popmusikfestivals Rituale der Alltagskolorierung sein können. Die Subjekte durchleben verschiedene liminoide Ereignisse, die sie langfristig beeinflussen. Weitere Erkenntnisse bezüglich des Festivalbesuchs als Ritual sind Merkmale, wie z.B. die zyklische Wiederholung der Besuche. Die Liminoidität des Festivalbesuchs konnte deutlich herausgearbeitet werden, da das Subjekt im Vordergrund steht und das Festival als außeralltägliches Erlebnis freiwillig besucht. Außerdem ist kein direkter transzendentaler Bezug zu finden und das Festival unterliegt gewissen Marktbedingungen. Des Weiteren empfinden alle Befragten das Festival als Gemeinschaftserlebnis. Während des Festivals erweitern sie ihre Persönlichkeit und ihr soziales Wissen. Diese Entwicklung koloriert im Nachhinein den Alltag der Besuchenden von Popmusikfestivals. Auch die Unternehmung mit der gleichen Personengruppe wirkt in den Alltag hinein. Durch das gemeinsame Erlebnis fühlen sich die Individuen miteinander verbunden und tauschen sich über den Festivalbesuch aus. Diese Vorfreude und Rückblenden kolorieren den Alltag nachhaltig. Andere Rituale, die szenespezifisch sind, wirken sich ähnlich aus wie soziale Rituale. Der Austausch mit anderen Szeneangehörigen in Form von Gesprächen oder Merchandise wirkt mit positiven Emotionen in den Alltag hinein.

Der soziale Aspekt wurde auch in den anderen beiden Hauptkategorien genannt. So spielt das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft bzw. Gesellschaft in mehreren Hinsichten eine Rolle bezüglich des Alltagseinflusses

eines Festivals. Beim Musikerleben ist ebenfalls eine soziale Dimension vorhanden: Alle Befragten gaben ein »Wir-Gefühl« in Bezug auf das Konzerterlebnis an. Zudem sind vor allem Rituale, wie das Call-and-Response-Schema, von Bedeutung, die durch mehrere Personen ausgeführt werden müssen, um sie erlebbar zu machen. Auch das Kennenlernen von neuen Menschen trägt zur Alltagskolorierung bei. Die Personen sind aufgrund eines bestimmten Erlebnisses miteinander verbunden. Das Kontakteknüpfen ist sowohl auf dem Festival möglich als auch im Alltag durch das Erkennen von Merkmalen, wie Merchandise-Artikeln. Diese Kontakte können im Alltag bestehen bleiben und ihn kolorieren, denn soziale Kontakte fördern das »Projekt eines schönen Lebens«.

Ausblick

Die Untersuchung zeigt, dass der Besuch von Popmusikfestivals als Ritual der Alltagskolorierung genutzt werden kann und Festivals, Musik sowie bestimmte Abläufe auf einem Festival rituellen Charakter haben. Das Musikerleben und der Popmusikfestivalbesuch lassen sich nachweislich als eine Form der Alltagskolorierung aller Befragten betrachten.

Aufgrund der Eventisierung und des steigenden Angebots an Events ist es möglich, diese positiven Beeinflussungen des Alltags immer wieder zu erreichen. Events bieten die Möglichkeiten, sich dem Alltag zeitweise zu entziehen und in eine »ihn transzendierende Welt« (Gebhardt 2000, 19 f.) zu gleiten. Ein Teil der Befragten bezeichnete Popmusikfestivals ebenfalls als eine eigene »Welt«. Auch das Motiv, Spaß haben zu wollen, zeugt von einer Verbindung zur Erlebnisgesellschaft, in welcher das »Spaß-Versprechen« bei einem Event das zu erwerbende Angebot darstellt.

Mattig (2009) spricht von der »Kraft der Rock- und Popmusik, Menschen zu verzaubern« (Mattig 2009, 11). Diese Aussage ist der Inbegriff des Popmusikfestivalerlebnisses. Popmusikfestivals haben einen Einfluss auf das alltägliche Leben der Menschen und sind wichtige »Tools« für ihre Alltagskolorierung. Musik spielt dabei eine wesentliche Rolle. Das aktive Musikerleben bereichert das Leben der Besuchenden von Popmusikfestivals nachhaltig und ist Teil ihres »Projekts eines schönen Lebens«.

Unter diesen Gesichtspunkten ist erneut die gesellschaftliche Lage aufgrund der Corona-Pandemie zu betrachten. Durch die Pandemie ist es den Menschen kaum bis nicht möglich, ihren Alltag auf diese sehr spezifische

Weise zu kolorieren. Dies ist jedoch sowohl für das Individuum als auch für Gemeinschaften und Gesellschaften eine wichtige Strategie zur Alltagsbewältigung und eine positive Form der Abwechslung vom Alltag oder Alltagsflucht.

Literatur

- Atteslander, Peter. 2008. *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Bleuel, Heike-Solweig. 2008. *Generation Handy...grenzenlos im Netz verführt*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.
- Bowen, Heather. E. und Margaret. J. Daniels. 2005. »Does the music matter? Motivations for attending a music festival.« *Event Management*, Vol. 9, No. 3: 155-164.
- Crompton, John L. und Stacey L. McKay. 1997. »Motives of visitors attending festival events.« *Annals of Tourism Research*, Vol. 24, No. 2: 425-439.
- Elfert, Jennifer. 2009. *Theaterfestival. Geschichte und Kritik eines kulturellen Organisationsmodells*. Bielefeld: transcript.
- Flath, Beate. 2017. »Festivals in rural regions: an empirical study on value creation processes by the example of the Orange Blossom Special Festival (OBS).« Zugriff am 28. Juni 2020. https://www.orangeblossomsspecial.de/wp-content/uploads/2018/01/Festivals_in_rural-regions_OBS_Beate-Flath_proposal_VMBRDays_2017.pdf.
- Gebhardt, Winfried, Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer. 2000. *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Gebhardt, Winfried. 2000. »Feste, Feiern und Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen«. In *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*, hg. von Winfried Gebhardt, Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer, 17-31. Opladen: Leske + Budrich.
- Hitzler, Ronald. 2000. »»Ein bißchen Spaß muß sein!« Zur Konstruktion kultureller Erlebniswelten.« In *Event. Soziologie des Außergewöhnlichen*, hg. von Winfried Gebhardt, Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer, 401-412. Opladen: Leske + Budrich.
- Hitzler, Ronald. 2011. *Eventisierung. Drei Fallstudien zum marketingstrategischen Massenspaß*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mattig, Ruprecht. 2009. *Rock und Pop als Ritual. Über das Erwachsenwerden in der Mediengesellschaft*. Bielefeld: transcript.

- Mayer, Horst. O. 2009. *Interview und schriftliche Befragung*. 5. Aufl. Oldenburg: Oldenburger Wissenschaftsverlag.
- Mayring, Philipp A. E. 2015. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz.
- Schroeter-Wittke, Harald. 2017. »Event(uelle) Kirche«. In *Massen und Masken. Kulturwissenschaftlicher und theologische Annäherungen*, hg. von Richard Janus, Florian Fuchs und Harald Schroeter-Wittke, 71-78. Wiesbaden: Springer VS.
- Schulze, Gerhard. 2005. *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Turner, Victor. 1974. »Liminal to Liminoid, in Play, Flow, and Ritual: An Essay in Comparative Symbolology.« *Rice University Studies*, Vol. 60, No. 3 (Summer): 53-92.
- Turner, Victor. 1989. *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Zirfas, Jörg. 2004. *Vom Zauber der Rituale: der Alltag und seine Regeln*. Leipzig: Reclam.